

Vom Wissen und Nichtwissen

Mit Fachwissen und/oder Naturerlebnis: Spielen ist lernen, ohne es zu wissen

Sebastian Blaschke

Vor allem bei Kindern und Jugendlichen stellen diverse Studien immer häufiger einen mangelhaften Kontakt mit der freien Natur fest. Fehlendes Wissen über unsere heimische Fauna und Flora geht mit der fortschreitenden Entfremdung und einem Desinteresse an der Natur einher. Vielfach wird in der Schule versucht, den Kindern und Jugendlichen die Natur mittels Fachwissen näher zu bringen. Allerdings belegen viele Studien, dass dies häufig nicht gelingt.



Foto: C. Schwab

Abbildung 1: Spielerisch den Wald kennenlernen und mit positiven Eindrücken in Erinnerung behalten: ein neuer Weg, das Interesse der Kinder für den Wald zu wecken.

Mit schmutzigen Händen und in dreckverschmierter Kleidung kniet der achtjährige Leon auf dem Boden und betrachtet einen Käfer, den er gerade gefunden hat. Der Käfer sitzt ganz ruhig auf seiner Hand und macht keine Anstalten zu flüchten. »Weißt du, was du da gefunden hast, Leon?«, fragt der Förster, der heute Leon und seine Schulklasse durch den Wald führt. »Ja«, sagt Leon, »das ist Flitzi, der Käfer. Ich habe ihn so genannt, weil er so schnell laufen kann«. Schon stehen ein paar andere Kinder der Klasse um Leon und begutachten den Käfer. Schnell stellen sie fest, dass Flitzi rot, gelb und auch grün glänzt, Rillen auf den Flügeldecken hat und so was Ähnliches wie Beißwerkzeuge besitzt. Das wirft sofort die Frage auf: »Was frisst der Flitzi denn gerne?«. »Was denkt ihr denn?«, fragt der Förster. Nach kurzer Diskussion zwischen den Kindern entscheiden sie sich dafür, dass Flitzi auf Grund seiner Merkmale wahrscheinlich eine Art Jäger ist, der Würmer und andere kleine Tierchen frisst. Außer mit einem »Ja, ihr habt recht, der Flitzi ist ein sogenannter Laufkäfer und jagt kleine Würmer und Tiere, die hier im Wald leben«, hat auch der Förster nichts mehr hinzuzufügen, da die Kinder im Grun-

de schon alles selbst herausgefunden haben, ohne sich vorher schon mal mit Käfern oder sonstigem Getier beschäftigt zu haben.

Aber muss eigentlich jedes Kind wissen, was es im Wald und der Natur alles so gibt? Dass die Frau vom Hirsch nicht das Reh ist und dass Fichtenblüten gelb sind? Gehört das Wissen um die Natur zur Allgemeinbildung? Oder ist es nicht so schlimm, wenn Kinder nicht von allem eine Ahnung haben, was um ihr Zuhause herum flattert und kriecht? Gerade wo es im Rahmen der schulischen und außerschulischen Bildung für nachhaltige Entwicklung immer mehr auf das Erlernen und Einüben von sozialen und gestalterischen Kompetenzen ankommen sollte, stellt sich die Frage, was an »Fachwissenvermittlung« überhaupt noch notwendig ist.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene und ihr Wissen über die Natur

Schon seit vielen Jahren werden regelmäßig Studien über das Wissen von Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder über die Natur und deren Einstellungen ihr gegenüber veröffentlicht. Aus der Vielzahl kleinerer und größerer Erhebungen werden hier sieben Studien vorgestellt (siehe Kasten). Große Aufmerksamkeit wird bundesweit den *Jugendreports Natur* (sieben Berichte, wobei vier Berichte hier von Interesse sind) der Universität Marburg zu Teil. In regelmäßigen Abständen werden etwa 1.000 bis 3.000 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe mit naturbezogenen Fragebögen zu Wissen und Werten sowie Vorlieben, Interessen und Erfahrungen konfrontiert. Im Jahr 2007 veröffentlichte die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf die *Vogelpisa-Studie*, an der über 3.000 Kinder und Jugendliche aller Schularten in Bayern teilgenommen haben. Aus dem Jahr 2010 werden zwei Studien vorgestellt. Das Ecolog Institut Hannover untersuchte deutschlandweit die *Einstellungen der Deutschen zu Wald und Forstwirtschaft 2010* und der Landesverband Bayern der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald befragte etwa 2.800 Schülerinnen und Schüler zum *Waldwissen bayerischer Schülern der 3. Jahrgangsstufe (Wald-Pisa-Studie)*. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse aus den jeweiligen Studien in knapper Form zusammengefasst.

Die Jugendreports Natur und ihre Kernbefunde

Unter der Leitung von Dr. Brämer sind zwischen 1997 und 2010 sieben Studien erschienen. Aussagen aus den Berichten zu folgenden Themen sollen besonders herausgestellt werden: Naturdistanz, Natur-Paradox, Bambi-Syndrom, Nachhaltigkeits-Falle, Weltbild-Parzellierung, Wirtschafts-Tabu und Störenfried-Komplex sowie Naturvergessenheit.

Naturdistanz

Alles was der Natur zugeordnet werden kann, wird von vielen als langweilig angesehen. Für Jugendliche ist der Aufenthalt in der Natur nicht mehr wichtig und der Bedarf nach Naturkontakten ist nicht mehr so ausgeprägt wie bei Kindern oder später wieder bei Erwachsenen. Vor allem in der Pubertät schirmen sich Jugendliche immer mehr von der Außenwelt ab und verbringen mehr Zeit damit, sich in geschlossenen Räumen aufzuhalten. Ihr Zimmer und die Zimmer ihrer Freunde werden zu ihrer Lebenswelt. Dieser Faktor wird zusätzlich durch die enorme Mediendominanz in den Zimmern der Jugendlichen gefördert.

Natur-Paradox

»Was Natur ist, darf nicht genutzt werden; was genutzt wird, ist nicht Natur«. So beschreibt Brämer (2006) den Begriff Natur-Paradox. Die Natur wird von vielen als Objekt gesehen, die nicht mehr in die eigene Lebenswelt passt. Die Jugendlichen sehen sich nicht mehr in der Natur integriert, sondern stehen außerhalb dieser entfremdeten Zone. Für die meisten ist die Natur mittlerweile nur noch eine weit entfernte Kulisse, an der man vorbeirauscht, oder nur noch durch die Medien erlebt. Grundsätzlich ist festzustellen, dass, je mehr der Mensch ein ursprüngliches Naturprodukt verändert, dieses weniger der Natur zugeordnet wird. Wenn zum Beispiel aus einem Baum Bretter hergestellt werden, zählt dieses für viele Schüler nicht mehr zur Natur, sondern gehört in die für sich geschaffene Kunstwelt.

Bambi-Syndrom

Einen hohen Wertehorizont von Jugendlichen stellt das sogenannte Bambi-Syndrom dar. Die Natur wird verniedlicht, ist schön, harmonisch aber auch verletzlich und hilfsbedürftig. Daher muss sie geschützt und sauber gehalten werden. Das Fällen von Bäumen und das Jagen von Tieren sind verwerflich und schaden der Natur.

Nachhaltigkeits-Falle

Der Großteil der Jugendlichen versteht unter dem Begriff der Nachhaltigkeit lediglich die *Anwendung* des Bambi Syndroms in Form von schützen und pflegen und nicht eine ordnungsgemäße Nutzung der verfügbaren Ressourcen. So wird zum Beispiel die Einrichtung von Schutzgebieten als nachhaltig betrachtet.

Weltbild-Parzellierung

Das Naturbild von Jugendlichen wird aus allen Zusammenhängen gerissen und in verschiedene Parzellen unterteilt. Sie haben einzelne Fakten über die Natur im Kopf, die sie aber nicht sinnvoll mit anderen Parzellen verknüpfen können. Auf der einen Seite wissen sie, dass die Natur geschützt und sauber gehalten werden soll (Wertehorizont) und auf der anderen Seite lassen sie ihren Müll beim nächsten Wandertag der Schule liegen (Handlungseinstellung). Einfach ausgedrückt: Sie wissen, dass ihr Verhalten falsch ist, aber machen es trotzdem. Nach dem Rahmenmodell zum Umwelthandeln von Fietkau und Kessel (1981) führt erworbenes Wissen alleine eben nicht zu umweltbezogenem Handeln. Diese Weltbild-Parzellierung trifft ebenso auf Kinder und Erwachsene zu.

Wirtschafts-Tabu und Störenfried-Komplex

Die notwendige nachhaltige Nutzung der Natur zur Versorgung der Bedürfnisse der Menschen ist vielen Jugendlichen nicht ausreichend oder gar nicht klar. Dass man Bäume fällen und natürliche Ressourcen wie Kies gewinnen muss, um zu bauen, oder Tiere schlachten muss, um die Bevölkerung zu ernähren, ist den meisten Jugendlichen, aber auch vielen Erwachsenen auf den ersten Blick nicht bewusst und wird ausgeblendet. Die »schöne« und »heile« Natur, der geholfen und die geschützt werden muss (Bambi Syndrom), wird nicht in Verbindung mit den daraus entstehenden Produkten gesehen. Berufsgruppen, wie zum Beispiel Förster, die die natürlichen Ressourcen der Natur nutzen, werden als »unmoralisch« dargestellt, aber die eigene Nutzung der Natur, wie das Befahren der Forstwege mit dem Fahrrad, ist völlig in Ordnung. Dass Forstwege zu reinen wirtschaftlichen Zwecken angelegt wurden, entgeht den meisten.

Die Studien im Internet

Jugendreport Natur

<http://www.natursoziologie.de/index.php?l=NS&c=5&p=35>

1997: Jugend ohne Natur?

2003: Nachhaltige Entfremdung

2006: Natur obskur

2010: Natur: vergessen?

Vogelpisa-Studie

http://www.hswt.de/fileadmin/beuser/WF/Aushaenge/203-214_-_Vogelpisa.pdf

Einstellungen der Deutschen zu Wald und Forstwirtschaft 2010

<http://www.menschwald.de/publikationen.html>

Wald-Pisa-Studie der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

<http://www.sdw-bayern.de/index.php?StoryID=116>



Foto: C. Schwab

Abbildung 2: Der direkte Kontakt mit der Natur ist eine wichtige Erfahrung, die man schon möglichst früh erleben sollte. Ein ganz besonderes Erlebnis für Kinder ist es, wenn sie ein Stück empfindliche Natur, wie dieser junge Bergmolch, in ihren Händen halten dürfen.

Naturvergessenheit

Die gestiegene Naturdistanz geht offenbar weiter und äußert sich laut Brämer (2010) in einer Naturvergessenheit in extremen Maßstäben. Dass der Aufenthalt in naturfremden und steril anmutenden Umgebungen immer mehr zunimmt und die reale Natur immer mehr Kulisse wird, hat aber auch Gründe, die in Schulen und vor allem in Elternhäuser zu suchen sind. Auf Grund von schon fehlenden eigenen Naturerfahrungen und übertriebener Ängstlichkeit schotten viele Eltern ihre Kinder von einer *keimverseuchten und unfallträchtigen Umwelt* ab.

»Im Wald gibt es Zecken und Mücken. Die Angst der Eltern lässt den Aktionsradius ihrer Kinder schrumpfen. Ohne Abenteuer im Lebendigen aber gehen auch die Glanzmomente der Kindheit verloren«, schreibt A. Weber (2010) in einem, GEO-Beitrag zum Thema Kind und Naturerlebnis.

Somit haben manche Kinder, schon zu Beginn ihres Lebens, keine Möglichkeiten mehr, überhaupt Naturerfahrungen zu sammeln und versäumen es, wichtige Gestaltungs- und Sozialkompetenzen zu erlernen. Und diese sind in einer immer enger zusammenlebenden Gesellschaft, die gemeinsam eine nachhaltige Zukunft gestalten soll, unersetzbar.

Die Vogelpisa-Studie 2007

Die Studie untersuchte die Vogelarten-Kenntnis von Schülerinnen und Schülern in Bayern. Prof. Volker Zahner von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf befragte hierzu 2.823 Schüler der 2. (= 707 Schüler) bzw. 3. (= 2.116) Jahrgangsstufe in den Großräumen Augsburg, München, Regensburg und Nürnberg zu Vögeln und ihren Lebensräumen.

- Im Durchschnitt kennen bayerische Schüler 4,2 von 12 Gartenvögeln.
- Schüler mit höherer Schulbildung hatten eine größere Artenkenntnis.
- Mit zunehmendem Alter stieg die Wissenskurve an.
- Indiz für Artenkenntnis war das Vorhandensein eines Gartens oder einer Futterstelle.

Der Großteil der befragten Schüler ist oft in der Natur und die höchsten Artenkenntnisse haben die Schüler, die sich »häufig« in der Natur aufhalten. Dies könnte darauf hindeuten, dass diese Schüler ihren Naturaufenthalt bewusster wahrnehmen und sich auch mit der Natur intensiver beschäftigen. Dass der Naturaufenthalt aber nicht wesentlich zur Artenkenntnis beiträgt, kann man an der Artenkenntnis der Schüler erkennen, die angaben, nur »ab und zu« in der Natur zu sein, da ihre Artenkenntnis nicht wesentlich geringer ist. Eventuell liegt dies aber auch an der Definition der »Natur« der jeweiligen Befragten.

Einstellungen der Deutschen zu Wald und Forstwirtschaft 2010

Die Studie unter der Leitung von Dr. Silke Kleinhüchelkotten des Ecolog Instituts in Hannover behandelte hauptsächlich die Einstellung von Erwachsenen und hat die Gruppe der Jugendlichen nur zum Teil berücksichtigt.

- 60 Prozent der deutschen Bevölkerung haben eine enge Bindung zum Wald.
- Für 40 Prozent der Deutschen hat der Wald eine sehr geringe Bedeutung.
- Der Wald wird als bedrohtes und schützenswertes Gut wahrgenommen, darf aber nachhaltig genutzt werden.
- Es gibt ein weit verbreitetes Unwissen über die Forstwirtschaft. Förster sind die Hüter des Waldes.
- 50 Prozent sagen von sich selbst, dass sie nicht wissen, was der Förster eigentlich so macht.
- Circa 75 Prozent sind überzeugt, dass der Wald in Deutschland immer kleiner wird.
- 70 Prozent sind der Meinung, dass die Forstwirtschaft zukünftig an wirtschaftlicher Bedeutung gewinnen wird.

Wald-Pisa-Studie der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

In dieser Studie ermittelte Dipl. Forst.-Ing. Clara Dachs mit wissenschaftlicher Begleitung von Prof. Dr. Ulrich Ammer (TU München) und Prof. Robert Vogl (Hochschule Weihenstephan-Triesdorf) im Auftrag der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) das Wissen der Schüler der 3. Jahrgangsstufe (und zum Vergleich in kleinerem Umfang auch das der 2. Jahrgangsstufe) über den Wald, die wichtigsten ihn kennzeichnenden Bäume, Sträucher und Tiere sowie über seine soziokulturellen Aufgaben. Folgende Ergebnisse sind besonders herauszuheben:

- Die Schüler der 3. Klasse erkannten durchschnittlich 3,7 von 12 Baumarten.
- Die Fichte erkannten nur ein Viertel der Drittklässler, die Buche nur ein Drittel.
- Schüler der 3. Klasse erkannten 4,8 der 9 Tierarten.
- Das bekannteste Tier war das Wildschwein.
- Dorfkinder kennen nicht mehr Arten als Stadtkinder.
- Zusätzliche, außerschulische Angebote steigern das Wissen.
- Schüler kennen durchschnittlich nur 1,2 Waldfunktionen.

Dachs (2010) schreibt hierzu: »So wünschenswert und notwendig von daher eine Vertiefung des Unterrichts über das grüne Drittel unserer Heimat wäre, ist bei der Begrenzung der Lehrpläne eine Ausweitung des Stoffes wenig wahrscheinlich. Ein umso größeres Gewicht kommt deshalb der Zu- und Zusammenarbeit außerschulischer Institutionen mit der Lehrerschaft zu. Wie die Untersuchung gezeigt hat, leisten Waldführungen, Besuche von Walderlebniszentren oder Umweltstationen wegen der unmittelbaren Befassung mit ökologischen Fragen am Objekt einen nicht zu unterschätzenden Beitrag; wobei das Erleben der Natur im Wald unter fachkundiger Führung zusätzlich eine – in dieser Untersuchung nicht geprüfte – emotional-sensibilisierende Wirkung hat und fragwürdige Sichtweisen (Bambi-Syndrom) abbauen helfen kann.«

Folgerungen

In den Pressemitteilungen der jeweiligen Studien stehen meist Aussagen wie »Dank Hollywood geht vielen Jugendlichen *Tyrannosaurus rex* flüssiger über die Lippen als *Rehkitz*, das auch mal schnell zum Hirschling wird« oder »Es sei erschreckend, dass jeder zweite Befragte den Nachwuchs des Rehbocks einem entfernten Verwandten, dem Rothirsch, untermogeln wolle«, so der Präsident des Deutschen Jagdschutzverbandes Jochen Borchert zur Studie 'Natur vergessen'. Oder: »Leider ist der Wissensstand über den Wald bei den Kindern insgesamt erschreckend gering«, wie es in der Einladung der SDW zum Pressetermin für die Wald-Pisa-Studie stand. Mit solchen Schlagzeilen und weiteren Katastrophenmeldungen warten immer wieder diese Studien auf.

Aber warum eigentlich? Ist es denn eigentlich so schlimm, dass unsere Kinder und Jugendlichen nicht mehr so viel wissen? Muss man in Zeiten des globalen Wissens und der dauerhaften Verfügbarkeit von Informationen überhaupt noch alles lernen? Ist es nicht viel wichtiger, dass Kinder Medienkompetenzen erlernen, durch die sie erfahren, wo und wie man Wissen erwirbt, anstatt alles auswendig lernen zu müssen? Meines Erachtens können wir von Kindern und Jugendlichen so eine Leistung gar nicht verlangen, da sie gar nicht mit der Leistung vergleichbar ist, die wir mal erbringen mussten. Denken wir an unsere eigene Schulzeit zurück. Nach einer abgelegten Prüfung haben wir das meiste wieder vergessen und wirklich selten dauerhaft fürs Leben gelernt. Wer allerdings an einer speziellen Thematik interessiert ist, wie zum Beispiel an Vogelarten, wird auch später mit Herz, Hand und Kopf dabei bleiben, weiterhin sein Wissen vertiefen und eventuell später sogar seinen Beruf danach ausrichten.

»Du kennst, was Du gesehen hast. Du weißt, was Du verstanden hast.«

Manche Kritiker werden natürlich den in der Umweltpädagogik, bewährten Satz »Man schützt nur, was man kennt!« im Hinterkopf haben. Dem ist auch nicht zu widersprechen, allerdings verwechseln manche das »...was man kennt« mit »...was man weiß«, und da gibt es eben schon einen kleinen, aber feinen Unterschied. Daher plädiere ich auch dafür, dass möglichst viele Kinder das Ökosystem Wald mit Herz, Hand und Kopf *nachhaltig kennenlernen* und dort schöne, spannende Erfahrungen in der Natur sammeln können, an die sie sich ihr ganzes Leben erinnern. Ob sie dabei alle Bäume oder Pilze lernen, wäre dabei nachrangig. Aber das Ökosystem Wald als Ganzes aufzuzeigen, inklusive seiner vielen verschiedenen Funktionen für den Menschen, Tiere und die heimische Wirtschaft, ist ohnehin eine Mammutaufgabe, der sich die Waldpädagogik stellen muss.

Um dies zu erreichen, muss man unseren Gästen im Wald aufzeigen, wo, wie und wozu sich der Wald in ihren Lebensraum hin auswirkt, ihnen Handlungsalternativen für ihr Leben aufzeigen, Verhaltensanreize schaffen, Konsequenzen aufzeigen und vor allem eins: Mut machen, um raus – auch abseits der Wege – in den Wald und in die Natur zu gehen.

Es wird für die Zukunft wichtig sein, dass die Naturerfahrungen und das Naturerlebnis von Kindern Jugendlichen und deren Familien zunehmen, denn dadurch kann das Interesse an der Natur wieder gesteigert werden. Allerdings sollte man darauf achten, dass dies nicht nur in der Schule und damit unter pädagogischer Federführung passiert, in der Verbote und Gebote noch immer eine große Rolle spielen. Man muss Kindern und Jugendlichen eine freiwillige, unverfälschte und unmoralische Naturerfahrung bieten, in der sie ihre eigenen positiven und negativen Erfahrungen machen können. »Für Kinder ist an der Natur beispielsweise nicht die Farbenvielfalt der Blumen oder das Rauschen der Gräser interessant, sondern die Tatsache, dass man hier unkontrolliert spielen kann. Ein wesentlicher Wert von Naturerfahrungen besteht also in der Freiheit, die sie vermitteln können« (Gebhard 2000). Erst wenn ein positives Verhältnis zur Natur hergestellt ist, kann man über die Wissensdetails und somit die Artenkenntnis, wie zum Beispiel Flitzi, reden.

Literatur

im Internet unter www.lwf.bayern.de

Sebastian Blaschke ist Mitarbeiter in der Abteilung »Wissenstransfer, Öffentlichkeitsarbeit, Waldpädagogik« der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft im Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan. Sebastian.Blaschke@lwf.bayern.de